

Der Außerordentliche Parteitag der SED/PDS als das Ergebnis einer Staats- und Parteikrise und die Frage nach Erhalt oder Auflösung der Partei

Nachvollzogen anhand ausgewählter Redebeiträge auf dem
Außerordentlichen Parteitag am 8. und 9. Dezember 1989

LV-Titel:	Der Mauerfall: Das Ende des Kommunismus und die deutsche Vereinigung 1989/90
Name:	Jason Pollhammer, BA
Anschrift:	Untere Augartenstraße 39/1/16, 1020 Wien
Telefonnummer:	+43 699 14022501
E-Mail:	jason.pollhammer@univie.ac.at
Studienfach:	Zeitgeschichte
Angestrebter Studienabschluss:	Master
Semesterzahl:	3
Abgabedatum:	25.03.2015

Inhalt

1. Einleitung.....	3
2. Die SED und die Staatskrise.....	6
2.1 Politbüro und Zentralkomitee.....	6
2.2 Der demokratische Zentralismus.....	7
2.3 Honecker und die Flüchtlinge.....	8
2.4 „Ob das noch hilft?“. Der Sturz Honeckers.....	9
3. Die SED und die Parteikrise.....	10
3.1 Die Basis protestiert: Parteitag statt Parteikonferenz.....	11
3.2 Die Basis organisiert sich: Die „Plattform WF“.....	12
3.3 Kontinuität statt Bruch: Der Arbeitsausschuss.....	14
4. Die SED und der Außerordentliche Parteitag.....	15
4.1 Programm.....	16
4.2 „Eine Partei, die kein Haupt hat, wird nicht existieren können.“: Auflösen oder Weitermachen?.....	17
4.2.1 Kontinuität: Die Rede von Gregor Gysi.....	17
4.2.2 Bruch: Ein Antrag zur Auflösung.....	19
4.2.3 Kontinuität: Die Rede von Hans Modrow.....	20
5. Conclusio: Hat die SED überlebt?.....	21
5. Abstract.....	23
6. Literatur:.....	24

1. Einleitung

Diese Arbeit untersucht den Zerfall der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) von September 1989 bis zum Außerordentlichen Parteitag im Dezember des selben Jahres. Obwohl das SED-Regime während der Wende zusammenbrach, wurde die ehemalige Staatspartei selbst nicht aufgelöst, sondern konnte sich transformieren. Wie war das möglich? Um diese Frage zu beantworten ist es notwendig, den Zusammenbruch der Partei während der Wende nachzuvollziehen und speziell den Außerordentlichen Parteitag der SED zu untersuchen.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich dabei zum einen auf Überblicksdarstellungen über die Wende in der DDR.¹ Diese Literatur ist wichtig, um den Kontext, in dem sich der Umbruch der SED vollzog, zu verstehen. Hinzu kommen Darstellungen über die SED selbst. Dabei ist das umfassende Handbuch über die SED², herausgegeben von Andreas Herbst, Gerd-Rüdiger Stephan und Jürgen Winkler, hervorzuheben. Außerdem die aktuelle Publikation von Andreas Malycha und Peter Jochen Winters über die Geschichte der SED von 1945 bis 2008.³ Zudem sind eine Reihe politikwissenschaftlicher Untersuchungen über die SED und die PDS relevant. Hier sind besonders die Arbeiten des Politikwissenschaftlers Gero Neugebauer zu nennen.⁴ Über die „Plattform WF“, eine Parteibasisgruppierung in der SED, liegen von Thomas Falkner Publikationen eines Beteiligten vor.⁵

Hinzu kommen wichtige Editionen: Zum einen die von Hans-Hermann Hertle und Gerd-Rüdiger Stephan editierten Tagungsprotokolle des ZK⁶. Zum anderen die für

-
- 1 Kowalczyk, Illko-Sascha, Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München, 2009; Rödder, Andreas, Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München, 2009.
 - 2 Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997.
 - 3 Malycha, Andreas, Winters, Peter Jochen, Die SED. Geschichte einer deutschen Partei, München, 2009.
 - 4 Neugebauer, Gero, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 100-116; Neugebauer, Gero, Stöss, Richard, Die PDS. Geschichte. Organisation. Wähler. Konkurrenten (= Analysen. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Bd. 54), Opladen, 1996.
 - 5 Falkner, Thomas, Aufschwung PDS. Rote Socken – zurück zur Macht? München, 1994; Falkner, Thomas, Von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur sozialistischen Partei in Deutschland. In: Bollinger, Stefan (Hg.), Das letzte Jahr der DDR. Zwischen Revolution und Selbstaufgabe, Berlin, 2004, 183-206; Falkner, Thomas, Die letzten Tage der SED. Gedanken eines Beteiligten. In: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für die deutsche Einheit (1990), 22. Jg, H. 11, 1750-1762; Falkner, Thomas, Von der SED zur PDS. Weitere Gedanken eines Beteiligten. In: Deutschland - Archiv. Zeitschrift für das vereinigte Deutschland (1991), 24. Jg., H. 1, 30-51.
 - 6 Hertle, Hans-Hermann, Stephan, Gerd-Rüdiger, Das Ende der SED. Die letzten Tage des Zentralkomitees, 3. durchges. Aufl., Berlin, 1997.

diese Untersuchung zentralen, von Lothar Hornborgen, Detlef Nakath und Gerd-Rüdiger Stephan herausgegebenen Protokolle des Außerordentlichen Parteitages⁷.

Die SED hatte im Oktober 1989 2,3 Millionen Mitglieder⁸ und erhob den Anspruch die DDR nicht nur zu regieren, sondern als Ganzes zu repräsentieren. Die Verzahnung von Partei und Staat war so eng und vielschichtig⁹, dass eine Geschichte der SED immer auch eine Geschichte der DDR ist.¹⁰ Die SED wollte die DDR verkörpern – Staat und Partei sollten eine Einheit bilden. Diesem Umstand kann und will sich diese Untersuchung nicht entziehen. Gleichwohl bedeutet er eine methodische Schwierigkeit, da es nicht möglich ist den Zerfallsprozess einer Staatspartei mit all ihren Organisationen in der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit darzustellen.

Dem Charakteristikum der Staatspartei wird jedoch insofern Rechnung getragen, als zu Beginn stärker die verschiedenen Problemlagen in der DDR thematisiert und dann auf die innerparteilichen Konflikte fokussiert wird. Denn obwohl der Zerfallsprozess der SED komplex und vielschichtig ist, lassen sich zwei grundsätzliche Entwicklungen voneinander unterscheiden: Als erstes die Versuche der Partei die seit Sommer 1989 akute Staatskrise in der DDR zu bewältigen. Anschließend der notwendig gewordene Versuch, die eigene Partei zu retten.¹¹ Diese Untersuchung beschreibt die Geschichte der SED in der Wende daher als Abfolge von zwei Krisen: Einer Staats- und einer Parteikrise die zusammen zum Sturz der alten Partieliten und zum Außerordentlichen Parteitag führten. Der Schwerpunkt wird dabei auf der Parteikrise und dem Außerordentlichen Parteitag liegen.

Um zu verstehen, wie die SED-Führung sich während der Krise verhielt, ist es

7 Hornbogen, Lothar, Nakath, Detlef, Stephan, Gerd-Rüdiger, Außerordentlicher Parteitag der SED/PDS. Protokoll der Beratungen am 8./9. und 16./17. Dezember 1989 in Berlin, Berlin, 1999.

8 Süß, Walter, Der Untergang der Staatspartei. In: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.), Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München, 2009, 284-306, 284.

9 Malycha, Winters, Geschichte, 9f.

10 Moreau, Patrick, Die SED in der Wende. In: Kuhrt, Eberhard (Hg.), Die SED-Herrschaft und ihr Zusammenbruch (=Am Ende des realen Sozialismus, Beiträge zu einer Bestandsaufnahme der DDR-Wirklichkeit in den 80er Jahren, Bd. 1), 289-348, 289.

11 Auch der Politikwissenschaftlicher Michael Koß beschreibt den Transformationsprozess der SED zur PDS als zweigeteilte Entwicklung. Zuerst wäre die Partei aufgrund externer Einflüsse zusammengebrochen, danach wäre es aufgrund interner Faktoren gelungen, die Partei zusammenzuhalten. Dabei unterschätzt Koß jedoch die Rolle der Parteimitte und der Parteibasis für den Zusammenbruch der SED-Herrschaft. Koß, Michael, Von der SED zur PDS. Die Partei zwischen Niedergang, Selbstaflösung und Neuanfang. In: Gutzeit, Martin, Heidemeyer, Helge, Tüffers, Bettina (Hg.), Opposition und SED in der Friedlichen Revolution. Organisationsgeschichte der alten und neuen politischen Gruppen 1989/90, Berlin, 2011, 181-191.

Auch Thomas Falkner formuliert eine ähnliche Perspektive, wenn er davon spricht, dass in der frühen PDS-Zeit „Der Erhalt der Partei, nicht mehr der Einfluß auf die gesellschaftliche Entwicklung [...] ins Zentrum“ rückte. Falkner, Einheitspartei, 206.

wichtig nachzuvollziehen, wie die Parteispitze organisiert war. Daher wird im ersten Teil zunächst auf die Struktur und Geschichte des Politbüros und die des Zentralkomitees (ZK), sowie auf das Herrschaftsprinzip der SED, den „demokratischen Zentralismus“, eingegangen. Daran schließt sich die Analyse der Krisenbewältigungsstrategien der alten SED-Elite unter Erich Honecker und Egon Krenz an. Dabei wird es nicht um eine lückenlose Schilderung aller Versuche der Partei, die Lage zu stabilisieren, gehen. Vielmehr soll die Handlungslogik der SED als Staatspartei exemplarisch verdeutlicht werden. Hierzu werden zwei Versuche der alten Eliten beschrieben, die DDR zu stabilisieren: Erich Honeckers Reaktion auf die Flüchtlingskrise und der Sturz Honeckers durch Mitglieder des Politbüros.

Dabei stehen folgende Fragen im Zentrum: Wie verhielt sich die SED-Führung während der Staatskrise gegenüber der DDR-Bevölkerung? Wie schätzte sie die Lage ein? Wie ging sie vor? War sie erfolgreich?

Nachdem sich die Lage in der DDR verschärft hatte, wurde aus der Staatskrise eine Krise in der SED. Dies wurde auf der 10. Tagung des ZK offensichtlich, als die Parteibasis gegen die Parteiführung demonstrierte und einen Sonderparteitag¹² forderte. Diese Tagung ist damit Ausgangspunkt des zweiten Teils dieser Untersuchung: Der Parteikrise. Hier wird es um folgende Fragen gehen: Welches Ausmaß hatte die Parteikrise? Wie reagierte die Parteiführung auf den Protest der Parteibasis und auf die Forderung einen Sonderparteitag einzuberufen? Hierzu wird beschrieben, wie die Parteibasis sich gegen die Parteispitze erhob um einen Außerordentlichen Parteitag durchzusetzen und welche neuen Akteure in diesem Prozess hervortraten. In der Parteikrise und auch auf dem Außerordentlichen Parteitag wird zudem nach Kontinuitäten und Brüchen in der Entwicklung gefragt.

Die Perspektive wird im ersten Teil die der Parteiführung auf die Probleme in der DDR sein. Im zweiten Teil wird die Sicht der Parteibasis eingenommen. Diese Perspektiven werden aus zwei Gründen gewählt: Zum einen ist es wichtig, ein so großes Thema wie das der Staatspartei im Umbruch perspektivisch klar einzugrenzen – es würde sonst den Rahmen bei weitem sprengen. Zum anderen entsprechen diese Perspektiven dem Verlauf der Entwicklung: So stehen jeweils jene Akteure im Fokus,

12 Die Parteibasis forderte im November einen „Sonderparteitag“. Der Parteitag hieß dann offiziell „Außerordentlicher Parteitag“. Da in der Literatur, zumal in der für diese Untersuchung sehr wichtigen Edition von Hornbogen et. al., beide Bezeichnungen synonym verwendet werden, wird das hier genauso gehandhabt. Vgl. Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 23.

welche den politischen Kurs der SED bestimmten. Dies war bis Mitte November jedenfalls die alte Parteispitze, also das Politbüro und das ZK. Danach jedoch bestimmte zunehmend die Parteibasis den Kurs.

Der dritte Teil wird sich dem Außerordentlichen Parteitag der SED im Dezember 1989 widmen. Dieser Parteitag, mit seinen vielen Konflikten, der großen Verzweiflung der Teilnehmer und der Ungewissheit über die Zukunft der Partei, ist nur vor dem Hintergrund der vorangegangenen Wochen zu verstehen. Folgende Fragen stehen hier im Zentrum: Unter welchen Bedingungen fand der Parteitag statt? Wie war er organisiert? Wie wurde die Frage nach Erhalt oder Auflösung der Partei behandelt? Der Fokus wird hier auf der Frage des Parteierhaltes liegen. Es soll gezeigt werden, dass diese Frage von den Akteuren, welche sich während des Zerfalls der Staatspartei herausbildeten, unterschiedlich beantwortet wurde.

Die Untersuchung wird die Parteigeschichte der transformierten SED/PDS bzw. PDS¹³ nicht weiterverfolgen können. Da der letzte Parteitag der SED aber auch gleichzeitig der erste Parteitag der PDS war¹⁴, ist ein genaues Verständnis über dessen Vorgeschichte, Umstände und seine Zielsetzungen auch für die PDS von großer Bedeutung. Zudem sind diese Entstehungsbedingungen auch heute politisch sehr relevant: Die Partei „Die Linke“ ist die drittstärkste Fraktion im Deutschen Bundestag¹⁵. Diese Partei ist aus der PDS hervorgegangen und wird oft mit ihrer SED-Vergangenheit in Verbindung gebracht.

2. Die SED und die Staatskrise

Bevor die Handlungslogik der SED-Elite während der Krise in der DDR behandelt wird, soll dargestellt werden, wie die Partei organisiert war. Der Fokus liegt hierbei auf der Parteispitze, dem Politbüro und dem ZK, sowie dem Herrschaftsprinzip der SED, dem sogenannten „demokratischen Zentralismus“.

2.1 Politbüro und Zentralkomitee

Das Politbüro und das ZK der SED waren die Machtzentren der DDR. Obwohl

13 Seit der zweiten Tagung des Außerordentlichen Parteitages am 16. Dezember hieß die Partei offiziell SED-PDS bzw. SED/PDS. Im Februar 1990 benannte sie sich in PDS um, um den Bruch mit der SED zu verdeutlichen. Behrend, Manfred, Eine Geschichte der PDS. Von der zerbröckelnden Staatspartei zur Linkspartei, Köln, 2006, 25f, 31.

14 PDS-Vertreter Klaus Höpcke meinte auf die Frage, ob der Sonderparteitag der letzte Parteitag der SED oder der erste der PDS war: „sowohl als auch“: Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 33.

15 http://de.wikipedia.org/wiki/Linksfraktion#Zusammensetzung_im_18._Deutschen_Bundestag (22.3.2015)

das erstmals 1949 gewählte Politbüro formal nur ein Arbeitsausschuss des ZK war, war es in Wahrheit „das höchste Entscheidungsgremium der SED und die höchste, vollkommen unabhängige Machtzentrale der DDR.“¹⁶ Die Beschlüsse des Politbüros waren für alle Parteistellen und de facto für das ganze Land verbindlich.¹⁷

1989 gehörten dem Politbüro 21 Mitglieder an. Hinzu kamen fünf Kandidaten. Das Durchschnittsalter betrug 67 Jahre.¹⁸ Das Büro tagte normalerweise wöchentlich und arbeitete lange Tagesordnungen ab. Alle wichtigen Themen des Landes liefen im Politbüro zusammen und mussten hier entschieden werden. Dies führte in der Praxis zur Überforderung des Büros und immer wieder zu „Beschlussstau“¹⁹. Außerdem machte es eine hohe Spezialisierung notwendig. Das bedeutete, dass über viele Vorlagen nur noch formal abgestimmt werden konnte, da die entsprechende Vorlage nur noch jenes Mitglied verstand, welches sie eingebracht hatte.²⁰

Das ZK der SED bestand seit 1986 aus 165 Mitgliedern und 57 Kandidaten. Der Altersschnitt lag hier bei 64 Jahren. Im ZK sollte die DDR in allen ihren politischen, gesellschaftlichen und militärischen Organisationseinheiten repräsentiert werden. Hier waren „die einflussreichsten und wichtigsten Partei- und Staatsfunktionäre der DDR versammelt.“²¹ Dazu zählten auch alle Politbüromitglieder.

Der Generalsekretär bestimmte, wer in das ZK aufgenommen wurde.²² Dadurch erschuf sich die Parteispitze eine eigene, der Parteilinie treu ergebene Gefolgschaft. Denn das Komitee war vom Geist der Parteidisziplin durchdrungen.²³ Diese Form der Rekrutierung führte dazu, dass die Führungsriege immer weiter vom Alltag und von der Lebensrealität der Menschen entfernt war. Dies erklärt, wieso es den betreffenden Personen im Herbst 1989 so schwer fiel, zu verstehen, was in der DDR los war und wie man mit dieser Situation umgehen sollte. „An der durch nichts zu erschütternden Überzeugung, Vollstrecker der ‚historischen Mission der Arbeiterklasse‘ zu sein, pralle alles Leben ab.“²⁴

16 Politbüro des ZK der SED. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 515-517, 515.

17 Ebd.

18 Ebd., 516.

19 Ebd., 517.

20 Ebd.

21 Zentralkomitee (ZK). In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 526-528, 527.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd.

2.2 Der demokratische Zentralismus

Die SED war bis 1989 eine sozialistische Einheitspartei stalinistischer Prägung. Parteiintern regierte sie nach dem Prinzip des „demokratischen Zentralismus“. Es sollte eine strikte Parteidisziplin garantieren. Die Partei wurde dabei von einer zentralen Führung aus organisiert und regiert. Den Beschlüssen der Parteispitze war auf allen Ebenen der Partei, und auch des Staates, Folge zu leisten. Fraktionsbildung und Opposition waren verboten.²⁵

In der SED wurde der demokratische Zentralismus 1949 zum „alleinigen Organisationsprinzip“²⁶. Zu ihm gehörten „die Prinzipien der Wählbarkeit, der Rechenschaftspflicht, der straffen Parteidisziplin und der Kritik und Selbstkritik.“²⁷ All dies sollte die „Einheit und Reinheit der Partei“ gewährleisten.²⁸

Dieses Prinzip galt 1989 noch immer. Dessen starre Logik zwang die Partei offiziell immer zu einheitlichem, geschlossenem Auftreten. Alle Entscheidungen und Beschlüsse waren einstimmig zu verabschieden. Dadurch konnte sich in der Partei keine Opposition konstituieren, konnte kein Meinungsaustausch stattfinden. Wie künstlich und vor allem wie zerbrechlich diese Ordnung war, wurde während der Parteikrise augenscheinlich.

2.3 Honecker und die Flüchtlinge

Jede Untersuchung über den Machtverfall der SED muss auf die Bedeutung der Flüchtlingskrise im Sommer 1989 hinweisen. Immer mehr DDR-Bürger versuchten seit dem Sommer 1989 aus der DDR zu fliehen. Bei dem so genannten „Paneuropa-Picknick“, das die Paneuropa-Union am 19. August 1989 veranstaltete, und bei dem für einige Zeit die Grenze zwischen Ungarn und Österreich geöffnet wurde, flohen hunderte DDR-Bürger nach Österreich. Am 11. September schließlich wurde diese Grenze für die DDR-Bürger komplett geöffnet. 15.000 flüchteten daraufhin innerhalb weniger Tage in die BRD.²⁹

Hinzu kamen die sogenannten Botschaftsflüchtlinge. Bereits im August 1989 musste die Botschaft der BRD in Ost-Berlin schließen, da sich dort 131 Flüchtlinge

25 Prinzip des demokratischen Zentralismus. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 517-518, 517.

26 Ebd.

27 Ebd.

28 Ebd., 518.

29 Malycha, Winters, Geschichte, 325f.

versammelt hatten. Vor allem in Prag, aber auch in Warschau versuchten danach weitere Ausreisewillige in die Bundesdeutschen Vertretungen zu gelangen.³⁰

Erich Honecker, seit 1971 Generalsekretär der SED und damit erster Mann im Staat, entschied, die Botschaftsflüchtlinge aus Prag mit Sonderzügen ausreisen zu lassen. Dabei sollten die Züge ausdrücklich über DDR-Staatsgebiet in die BRD fahren. Dies sorgte für erheblichen Unmut unter den noch in der DDR verbliebenen Ausreisewilligen und führte in Dresden, wo die Züge durchfuhren, zu gewaltsamen Protesten. Einige Menschen versuchten auf die Züge aufzuspringen.³¹ Am 2. Oktober erschien in DDR-Zeitungen ein Artikel über die Botschaftsflüchtlinge, in dem es hieß, man solle diesen Menschen „keine Träne nachweinen“³². Dieser Kommentar, der von Honecker persönlich in die entsprechende Meldung eingetragen worden war, schockierte nicht nur die Oppositionellen und ausländischen Beobachter, sondern auch die eigenen SED-Mitglieder.³³

Detlef Pollack beschreibt die DDR von 1989 als „fragmentierte Gesellschaft“³⁴. In ihr gab es unterschiedlichen Vereinigungen, etwa in der Partei, der Opposition, in den Betrieben und in der Kirche. Da es jedoch keine freie Öffentlichkeit gab, hatten diese Gruppen zueinander keinen Kontakt. Obwohl es in der DDR-Gesellschaft durchaus auch Kräfte gab, die die bestehende Ordnung verändern wollten, konnten diese sich nicht koordinieren.³⁵ Dies änderte sich durch die Flüchtlingskrise. Die Westmedien dokumentierten die Massenflucht tausender DDR-Bürger und schufen damit ein Framing für alle oppositionellen Kräfte im Land. Dieses Framing ist von zentraler Bedeutung für alle weiteren Ereignisse des Jahres 1989/90.³⁶

Erich Honeckers Versuche, der Flüchtlingskrise zu begegnen, verschlimmerten die Situation im Land. Seine Entscheidung, die Züge mit Flüchtlingen über das Territorium der DDR zu leiten, war unklug, sein Zeitungskommentar ein Ausdruck von Verbitterung und Hilflosigkeit. Die Flüchtlingskrise machte allen Beobachtern klar, dass sich die Situation im Land rasch ändern musste. Sie bot ein Framing und vereinte die Menschen gegen die bestehende Ordnung. Damit führte die Massenflucht zum

30 Ebd., 326.

31 Ebd.

32 Kommentar, Neues Deutschland, 2.10.1989, zit. n. Ebd., 327.

33 Ebd.

34 Pollack, Detlef, Der Zusammenbruch der DDR als Verkettung getrennter Handlungslinien. In: Jarausch, Konrad H., Sabrow, Martin (Hg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen, 1999, 41-82, 43.

35 Ebd.

36 Ebd., 71.

Massenprotest.³⁷ Eine Woche nach der Veröffentlichung des Zeitungskommentars, am 9. Oktober 1989 protestierten bereits 70.000 Menschen in Leipzig gegen das SED-Regime.³⁸

2.4 „Ob das noch hilft?“³⁹: Der Sturz Honeckers

Die durch Erich Honecker getroffenen Maßnahmen hatten die Situation in der DDR weiter zugespitzt. Der Unmut der Bürger trieb Zehntausende auf die Straße. Mitte Oktober koordinierte sich Krenz, designierter Nachfolger Erich Honeckers als Generalsekretär der SED, mit Günter Schabowski und anderen Politbüro-Mitgliedern: Sie planten Erich Honecker auf der nächsten Sitzung des Politbüros am 17. Oktober zu stürzen.⁴⁰ Die Absetzung des Generalsekretär erfolgte wie geplant. Keiner der Anwesenden des Büros sprach sich für Honeckers aus. Egon Krenz wurde im Anschluss zum Nachfolger bestimmt.⁴¹

Im ZK⁴² und in der Öffentlichkeit wurde die Absetzung als Rücktritt aus gesundheitlichen Gründen dargestellt.⁴³ Damit suggerierte die Ablösung mehr Kontinuität denn Wandel.⁴⁴ Egon Krenz war in der Bevölkerung überdies als Honeckers „Kronprinz“⁴⁵ bekannt. Bei den als gefälscht geltenden Kommunalwahlen im Mai 1989 war er Wahlkommissionsvorsitzender gewesen und das Massaker in Peking hatte er als Maßnahme, die die öffentliche Ordnung wieder herstellte, gut geheiß.⁴⁶ Egon Krenz wollte als Erneuerer auftreten, doch für die meisten DDR-Bürger repräsentierte er die alte Elite und deren politischen Stil.

Er wurde zum Generalsekretär gewählt. Ebenso zum Staatsratsvorsitzenden und Vorsitzenden des Nationalen Verteidigungsrates.⁴⁷ Seine Antrittsrede vor dem ZK und danach im DDR-Fernsehen war im Wesentlichen eine Paraphrase der Erklärung des Politbüros vom 12. Oktober. Damals hatte es Krenz geschafft gegen den Willen

37 Ebd., 49.

38 Malycha, Winters, Geschichte, 331f.

39 Dies war laut dem damaligen Politbüromitglied Harry Tisch eine der Aussagen von Gorbatschow, als er diesen über den geplanten Sturz von Erich Honecker informierte. Ansonsten war Gorbatschow der Meinung, dass die Absetzung Honeckers eine innere Angelegenheit der DDR sei. Neues Deutschland, 12.10.1991, zit. n. Ebd., 338.

40 Ebd., 337f.

41 Ebd., 338f.

42 Vgl. Erich Honeckers letzte Rede im ZK: 9. Tagung des ZK der SED, 18. Oktober 1989. In: Hertle, Stephan, Ende der SED, 103f.

43 Malycha, Winters, Geschichte, 339.

44 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 101.

45 Malycha, Winters, Geschichte, 339.

46 Gerner, Manfred, Partei ohne Zukunft? Von der SED zur PDS, München, Diss., 1994, 28.

47 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 102; Malycha, Winters, Geschichte, 339.

Honeckers eine Pressemeldung zu veröffentlichen, die sich von jener Formulierung distanzierte, dass den Flüchtlingen „keine Träne“ nachzuweinen sei. Doch trotz dieses Eingeständnisses wurde in der damaligen Meldung kein wirklicher Politikwechsel angekündigt.⁴⁸

Die aktuelle Erklärung war ebenfalls lediglich auf eine Stabilisierung der Situation hin ausgerichtet. Obwohl Krenz darin von einer „Wende“ sprach hielt er weiterhin klar an der Souveränität der DDR fest. Genauso an der „führenden Rolle“ der SED im Staat.⁴⁹ Hier wird offensichtlich, dass mit dem Sturz von Erich Honecker kein neues politisches Konzept für die Probleme des Landes verbunden war.⁵⁰

Der „konspirative Kreis“⁵¹ um Egon Krenz wollte nach der Absetzung des alten Generalsekretärs keine wirkliche politische Neuausrichtung der DDR. Krenz dachte, mit der Ablösung des ehemaligen Generalsekretärs und dem Bekenntnis zur „Wende“, die Lage wieder unter Kontrolle bringen zu können.⁵² Dieser Plan scheiterte aus drei Gründen: Erstens, weil ein Wandel unmöglich von Vertretern der alten Elite verkündet werden konnte, die politische Situation hatte sich bereits zu weit zugespitzt und die SED-Elite das Vertrauen der Menschen verloren. Zweitens waren die Ankündigungen von Krenz im Oktober halbherzig. Jedem Beobachter war klar, dass Egon Krenz taktierte und die Lage nur beruhigen wollte.⁵³ Drittens wurde Egon Krenz seit November mit einem Problem konfrontiert, das es in 40 Jahren SED-Geschichte nicht gegeben hatte: Einer Parteikrise.

3. Die SED und die Parteikrise

Zu dem Druck, dem die SED von Seiten der DDR-Oppositionellen ausgesetzt war, traten zunehmend auch parteiinterne Probleme. Diese wurden durch den offenen Protest der Parteibasis, den zunehmenden Ungehorsam der Parteimitte und eine massive Austrittswelle sichtbar.

Die SED war vor der Krise eine Massenpartei. Sie hatte zwischen 1985 und 1989 durchschnittlich 2,3 Millionen Mitglieder.⁵⁴ Dies änderte sich während der Wende.

48 Malycha, Winters, Geschichte, 337.

49 Süß, Untergang, 287. Malycha, Winters, Geschichte, 340.

50 Süß, Untergang, 286.

51 Pollack, Handlungslinien, 59.

52 Ebd., 65.

53 Ebd., 69.

54 Kowalczyk, Endspiel, 36. Der Höchststand wurde 1987 mit 2,328 Millionen Mitgliedern erreicht. Zu diesem Zeitpunkt war fast jeder fünfte Bürger der DDR im parteifähigen Alter Mitglied der SED: Jessen, Ralph, Gieseke, Jens, Die SED in der staatssozialistischen Gesellschaft. In: Gieseke, Jens,

Innerhalb kürzester Zeit verließen hunderttausende die SED: Bis Ende 1989 kehrten 500.000 Mitglieder der Partei den Rücken.⁵⁵ Die SED wurde von einer Massenpartei zu einer Massenaustrittspartei.

3.1 Die Basis protestiert: Parteitag statt Parteikonferenz

Die Parteispitze versuchte auf der 10. Tagung des ZK vom 8. bis zum 10. November mit einem sogenannten „Aktionsprogramm“, das zahlreiche politische Zugeständnisse an die Bevölkerung der DDR enthielt⁵⁶, aus der Defensive wieder in die Offensive kommen. Währenddessen versammelten sich vor dem ZK-Gebäude SED-Mitglieder die den Rücktritt des ZK und die Abhaltung eines Außerordentlichen Parteitages forderten. Für die Parteiführung war das ein Schock. Zum ersten Mal formierte sich die Basis der SED gegen die Parteispitze.⁵⁷

Egon Krenz versuchte die Abhaltung eines Sonderparteitages unter allen Umständen zu verhindern.⁵⁸ Er wollte stattdessen eine Parteikonferenz einberufen.⁵⁹ Dazu hatte er auch gute Gründe, denn im Unterschied zu einem Parteitag konnten bei einer Parteikonferenz keine Personalentscheidungen über die Parteispitze getroffen werden.⁶⁰ Wegen der sich zuspitzenden Situation – die Mauer war bereits gefallen und die Parteizentrale erreichten zahlreiche Briefe von Mitgliedern, die einen Parteitag forderten⁶¹, musste Krenz jedoch nachgeben.⁶² Wenn die Parteiführung den Zerfall der Partei verhindern wollte, musste sie rasch einen Parteitag einberufen.⁶³ Dies geschah am 13. November 1989: Das ZK setzte einen Sonderparteitag vom 15. bis zum 17. Dezember an.⁶⁴

Die Planungen für den Sonderparteitag wurden zunächst von der Parteiführung

Wentker, Hermann (Hg.), Die Geschichte der SED. Eine Bestandsaufnahme, Berlin, 2011, 16-60, 23.

55 Süß, Untergang, 299; Malycha, Winters, SED, 368. Kowalczyk spricht sogar von 900.000 Austritten bis Ende Dezember. Kowalczyk, Endspiel, 474. Für einen Überblick über die Mitgliederzahl der SED/PDS von 1989 bis 1994 siehe Neugebauer, Stöss, Die PDS, 147.

56 Für Details zum Aktionsprogramm siehe: Moreau, Wende, 307f.

57 Malycha, Winters, Geschichte, 350. Falkner, Die letzten Tage der SED, 1757f.

58 Hierzu wurde noch eine Gegendemonstration mit tausenden SED-Mitgliedern organisiert die die Linie des Politbüros befürworteten. Malycha, Winters, Geschichte, 350.

59 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 103.

60 Süß, Untergang, 293.

61 Hertle, Stephan, Ende, 83.

62 Malycha, Winters, Geschichte, 350.

63 Süß, Untergang, 294.

64 Moreau, Wende, 318. Hertle, Stephan, Ende, 83. Neugebauer schreibt fälschlicherweise, dass der Sonderparteitag vom 14. bis zum 17. anberaumt worden wäre. Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 104.

selbst übernommen.⁶⁵ Sie dachte immer noch, den Wandel der Partei bestimmen zu können. Nach den Planungen des Politbüros sollte Egon Krenz auf dem Sonderparteitag entweder das Einleitungsreferat oder die Rede „Zu den Ursachen und Verantwortlichkeiten für die in der Partei entstandene Lage“ halten.⁶⁶ Außerdem begann man gesellschaftlich akzeptiertes Nachwuchspersonal einzustellen.⁶⁷ Diese Bemühungen weisen bereits deutlich auf personelle und programmatische Veränderungen hin, die sich bis zum Außerordentlichen Parteitag weiterverfolgen lassen und dort manifest wurden. Krenz ging davon aus, auf dem Parteitag in seiner Funktion als Generalsekretär bestätigt zu werden.⁶⁸ Im Rückblick überrascht diese offensichtliche Fehleinschätzung der Lage. Doch die politische Führung dachte dem Protest der Basis durch eine weitere Kursänderung ohne wirklichen Bruch begegnen zu können.

Tatsächlich darf es nicht verwundern, dass Krenz dachte, wiedergewählt zu werden. Das Prinzip des demokratischen Zentralismus hatte bis zuletzt die Ordnung der Partei garantiert und sich nicht nur in der Partei, sondern auch im Denken der Funktionäre festgeschrieben. Die Parteispitze war zudem durch die strengen parteihierarchischen Rekrutierungsverfahren weit von der Realität der Menschen entfernt. Sie hatte große Schwierigkeiten, die Lage im Land richtig zu interpretieren und angemessen darauf zu reagieren. Umso erstaunter war man, als man feststellte, dass sich die eigenen Parteigenossen gegen einen wendeten.⁶⁹

Auch darf man die Dimension und die Geschwindigkeit des Veränderungsprozesses in der Wende nicht übersehen. Die Partielite um Krenz musste innerhalb von wenigen Tagen, oft Stunden, ihre Position korrigieren und versuchte dabei stets mit der Entwicklung Schritt zu halten.⁷⁰ Dass ihr dies schlussendlich nicht gelang, lässt sich nur retrospektiv als absehbar bezeichnen.

Ein weiteres Ereignis bewies schließlich, dass der zukünftige Kurs der Partei

65 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 103.

66 Ebd.

67 Ebd., 104.

68 Malycha, Winters, Geschichte, 350.

69 Pollack meint, dass die SED-Führung um Krenz sich mehr um die Meinung der SED-Mitglieder kümmerte, als um die der restlichen Bevölkerung: „Daß auch unter ihnen sich Unzufriedenheit regte, schreckte sie auf, nicht aber, daß in Leipzig 70.000 auf die Straße gegangen waren.“ Pollack, Handlungslinien, 65.

70 Ein Umstand der auch von Steinbach betont wird, wenn er im Hinblick auf die ZK-Protokolle meint, „daß die entscheidenden Herausforderungen von den beteiligten Protagonisten zumindest im unmittelbaren Übergang situativ zu bewältigen waren, gleichsam von Minute zu Minute, von Stunde zu Stunde.“ Steinbach, Peter, Deutsche Systemumbrüche im 20. Jahrhundert. Vorwort. In: Hertle, Hans-Hermann, Stephan, Gerd-Rüdiger (Hg.), Das Ende der SED. Die letzten Tage des Zentralkomitees, Berlin, 1997, 7-19, 11.

nicht von der alten Führungsriege bestimmt werden würde. In Ostberlin formierte sich im Werk für Fernsehelektronik eine Parteibasisgruppe mit dem klaren Ziel die SED in ihrer bestehenden Ordnung aufzulösen: Die „Plattform WF“.

3.2 Die Basis organisiert sich: Die „Plattform WF“

Mitarbeiter des DDR-Rundfunks, des Berliner Werks für Fernsehelektronik und der SED-Akademie für Gesellschaftswissenschaften entschlossen sich Ende November eine Plattform zu gründen. Benannt wurde diese Plattform nach dem Werk für Fernsehelektronik. Die Initiative wurde am 30.11.1989 gegründet. Vorrangiges Ziel war die Verbesserung der parteiinternen Kommunikation.⁷¹

Ein Hauptaugenmerk galt der Vernetzung mit jenen Delegierten, welche zu dem bevorstehenden Parteitag reisen sollten. Gemeinsam wollte man ein neues Parteiprogramm und auch ein neues Statut aufsetzen. Im Hinblick auf den Sonderparteitag heißt es in der Gründungserklärung der Plattform: „Mit dem bevorstehenden außerordentlichen Parteitag muß die Parteibasis der SED ihre Partei zurückerobern. [...] Die derzeitige Parteitagsvorbereitung führt nicht zur moralischen Säuberung und politischen Konsolidierung der Partei. [...] Die Rettung der Partei liegt in ihrer kompromißlosen Erneuerung, die einer faktischen Neugründung gleichkäme. Wir rufen die Kräfte in der Partei, besonders Parteitagsdelegierte auf, sich für dieses Ziel zu sammeln.“⁷²

Die Plattform sah sich selbst als Teil der Parteibasis. Von der bisherigen Parteiführung distanzierte sie sich: „Der Parteiführung und dem sie stützenden Apparat entziehen wir unser Vertrauen“⁷³.

Diese Erklärung, die gleichzeitig ein Aufruf und eine Einladung an alle Parteitagsdelegierten war, griff die Parteiführung direkt an. Als Medienverantwortlicher versuchte Günter Schabowski eine ausführliche Berichterstattung über die Aktivitäten der Plattform zu verhindern.⁷⁴ Egon Krenz lehnte die Positionen der Plattform ab und mahnte die Partei zur Einheit.⁷⁵

Doch der Widerstand gegen die Parteispitze in der SED war bereits zu groß: Die Delegiertenkonferenzen stellten sich auf die Seite der Plattform.⁷⁶ Auch in der

71 Falkner, Einheitspartei, 193.

72 Falkner, Die letzten Tage der SED, 1760.

73 Ebd.

74 Falkner, Einheitspartei, 195.

75 Ebd., Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 105.

76 Falkner, Einheitspartei, 195.

Parteikrise musste die SED-Führung erleben, was sie zuvor in der Staatskrise erlebt hatte – keine ihrer Maßnahmen, Aktionen und Ankündigungen wurde mehr akzeptiert. Seit dem Sturz von Erich Honecker befand sich die SED-Leitung ständig in der Defensive.⁷⁷ Daraus konnte sich nicht mehr befreien.

Am 3. Dezember trat die gesamte Führungsriege der Partei zurück.⁷⁸ Zwei Tage vorher war der in der DDR-Verfassung festgeschriebene Führungsanspruch der SED⁷⁹ gestrichen worden.⁸⁰ Damit war die SED als Staatspartei Geschichte.

Der Sturz der alten Führung war durch die Parteibasis erzwungen worden, ebenso wie vorher der Außerordentliche Parteitag. Doch die Parteispitze schaffte es noch, entscheidende Weichenstellungen vorzunehmen, die die Existenz der SED sichern sollten. Das sichtbarste Ergebnis dieser Bemühungen war der sogenannte Arbeitsausschuss.

3.3 Kontinuität statt Bruch: Der Arbeitsausschuss

Nachdem die alte Führung zurückgetreten war übernahm sofort ein Arbeitsausschuss von 25 Personen die Verantwortung für die Partei und organisierte den Außerordentlichen Parteitag.⁸¹ Der Arbeitsausschuss wurde von der Parteispitze kurz vor deren eigenem Rücktritt eingesetzt.⁸² Die Zielsetzung dieses Ausschusses war es, ein Auseinanderbrechen der Partei zu verhindern. Die Leitung übernahm Herbert Kroker. Er war für diese Funktion noch von Egon Krenz vor dessen eigenem Rücktritt vorgeschlagen worden.⁸³ Die meisten Mitglieder des Ausschusses waren Reformsozialisten, die einen „Dritten Weg“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus für

77 Jarausch, Konrad H., Implosion oder Selbstbefreiung? Zur Krise des Kommunismus und Auflösung der DDR. In: Ders., Sabrow, Martin (Hg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen, 1999, 15-40, 24.

78 Falkner, Einheitspartei, 195.

79 Seit 1968 war das Machtmonopol der SED im 1. DDR-Verfassungsartikel festgeschrieben. Prieß, Lutz, Kontinuität und Wandel in der Organisationsstruktur. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 117-124, 123.

80 Rödder, Vaterland, 112.

81 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 106. Malycha, Winters, Geschichte, 360.

82 Neugebauer meint, dass das ZK vor seinem Rücktritt die Mitglieder des Ausschusses bestimmte. Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 107. Dieser Darstellung schließe ich mich an, weil auch Moreau schreibt, dass der Ausschuss durch das ZK eingesetzt wurde: Moreau, Wende, 313. Zur Diskussion darüber, wer den Ausschuss einsetzte: Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 22. Brotfeldt schreibt, dass der Ausschuss noch von Mitgliedern des Politbüros initiiert wurde: Brotfeldt, Heinrich, Von der SED zur PDS. Wandlung zur Demokratie? Bonn u.a, 1992, 132. Malycha und Winters schreiben, dass der Arbeitsausschuss „nach einem Beschluss des zurückgetretenen Politbüros und der 1. Sekretäre mit Billigung des Zentralkomitees vor seinem Rücktritt“ gebildet wurde: Malycha, Winters, Geschichte, 360.

83 Malycha, Winters, Geschichte, 360.

die DDR wünschten.⁸⁴ Gerd Schulz, Erich Postler und bis zu einem gewissen Grad auch Heinz Albert waren jedoch Vertreter der alten Elite.⁸⁵ Wie nervös die Parteibasis weiterhin war, zeigte sich bei einer weiteren Demonstration von Mitgliedern am 3. Dezember vor dem ZK-Gebäude.⁸⁶

Es ist bezeichnend und für den Sonderparteitages von großer Bedeutung, dass die alte Elite die Zusammensetzung des Arbeitsausschusses organisierte. Dabei achtete man genau darauf, dass ihm niemand angehörte, der die Partei völlig neu strukturieren oder gar auflösen wollte.⁸⁷ Obwohl am 4. Dezember doch einen Vertreter der Plattform WF zugelassen wurde⁸⁸, dominierten weiterhin Befürworter des Parteierhalts den Ausschuss.⁸⁹ Zudem gehörten dem Ausschuss schließlich 26 Personen an. Damit war er genau so groß wie das letzte Politbüro.⁹⁰

Außerdem griff der Ausschuss bei der weiteren Parteitagsplanung auf die Vorarbeiten des alten Politbüros zurück.⁹¹ Das alles deutet bereits im Vorfeld des Sonderparteitages auf eine starke Kontinuität hin – die Parteiführung war offiziell zurückgetreten, die Nachfolger handelten jedoch weiterhin in ihrem Sinne.

Da immer mehr Mitglieder die Partei verließen befürchtete der Arbeitsausschuss, dass sich die Partei auflösen könnte.⁹² Daher wurde der Sonderparteitag vom Arbeitsausschuss am 6. Dezember auf den 8. Dezember vorverlegt.⁹³ Damit blieben den Verantwortlichen 48 Stunden um die Organisation abzuschließen. Dieser enorme Zeitdruck machte eine intensive Zusammenarbeit mit dem „zu diesem Zeitpunkt noch intakten Apparat[es] des SED-Zentralkomitees“⁹⁴ notwendig. Diese Kooperation zeigt, wie eng die Abstimmung zwischen alter und neuer Parteiführung in der Übergangszeit war. Das war rein logistisch vermutlich gar nicht anders möglich, verdeutlicht aber dennoch das der Führungswechsel nicht abrupt erfolgte sondern fließend war, und, dass es schwierig ist von einem Bruch zu sprechen.

Die Planungen sahen neben einer Eröffnungsrede von Kroker auch ein Referat

84 Gerner, Partei ohne Zukunft, 73.

85 Ebd., 157.

86 Moreau, Wende, 315.

87 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 107.

88 Gerner, Partei ohne Zukunft, 74. Der Plattform-Vertreter war Andreas Thun. Falkner, Aufschwung, 114.

89 Neugebauer, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990, 108.

90 Ebd.

91 Ebd.

92 Malycha, Winters, Geschichte, 360, 362.

93 Ebd., 360.

94 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 23.

von Hans Modrow vor. Als Kandidaten für den Parteivorsitz sollte Gregor Gysi, als sein Stellvertreter Wolfgang Berghofer vorgeschlagen werden. Das Hauptziel des ersten Tages des Sonderparteitages war die Wahl einer neuen Parteiführung. Die Planungen sahen auch bereits den neuen Parteinamen vor: „SED – Partei des demokratischen Sozialismus“ - kurz SED/PDS.⁹⁵

Die Tatsache, dass man bereits den Namen der reformierten Partei vorbereitet hatte und die hohe Wichtigkeit, die der Parteiführungswahl zugemessen wurde, verdeutlicht, dass man fest entschlossen war, die Partei zu erhalten.

4. Die SED und der Außerordentliche Parteitag

Die Staatskrise und die Parteikrise zusammen führten zum Rücktritt der alten Partielite und zur Abhaltung des Außerordentlichen Parteitages. Plattform WF und Arbeitsausschuss standen sich mit ihren Vorstellungen, was mit der Partei geschehen sollte, konträr gegenüber. Doch wer konnte sich durchsetzen? Und wieso?

Der Parteitag wurde am 8. Dezember 1989 um 19 Uhr Abends von Herbert Kroker eröffnet. 2753 gewählte Delegierte⁹⁶ waren anwesend.⁹⁷ Die Situation war angespannt. Viele der Delegierten fürchteten persönliche Anfeindung und Ausgrenzung. Keiner wusste, wie es weitergehen würde: Die Zukunft der Partei war offen.⁹⁸ Wie ernst die Lage war, spiegelte sich auch in der optischen Gestaltung des Parteitages wieder: Die Anwesenden fanden sich in einer „völlig schmucklosen“⁹⁹ Halle zusammen. Es gab „keine Fahnen, keine Blumen, keine Parteilösungen [...] keine Gastgeschenke, keinen Einmarsch der Pionierdelegation; zur Versorgung gab es Eintopf, viel Kaffee und Obst“¹⁰⁰. Eine große Zahl an Reportern aus dem Westen war anwesend.¹⁰¹ Sie wollten den Untergang der SED dokumentieren.¹⁰²

95 Gedächtnisprotokoll über die Sitzung des zeitweiligen Arbeitsausschusses der SED vom 6. Dezember 1989. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, 835.

96 Die Delegierten waren am 2. und 3. Dezember auf Kreisdelegiertenkonferenzen gewählt worden: Malycha, Winters, Geschichte, 359-361.

97 Moreau, Wende, 319; Brotfeldt, Wandlung, 134; Malycha, Winters, Geschichte, 361; Hornborgen, Parteitag, 101. Behrend zählt fälschlicherweise 2714 Delegierte. Behrend, Geschichte, 25.

98 Brotfeldt, Wandlung, 134f.

99 Ebd., 134.

100 Ebd., 135.

101 Ebd., 135. Fricke spricht insgesamt von mehr als 600 Journalisten. Fricke, Karl Wilhelm, Symptome eines Verfalls. Impressionen vom Außerordentlichen Parteitag der SED. In: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik (1990), 23. Jg., H. 1, 7-9, 8.

102 Brotfeldt, Wandlung, 135.

4.1 Programm

Der Sonderparteitag wurde an zwei Wochenenden (dem 8./9. und dem 16./17. Dezember) in der Dynamo-Sporthalle in Berlin-Weißensee abgehalten.¹⁰³ Das Programm sah nach der Eröffnungsrede des Arbeitsausschussvorsitzenden Herbert Kroker die Konstituierung des Sonderparteitages und eine Rede von Hans Modrow über die Situation im Land vor. Danach sollte eine neue Parteiführung gewählt werden.¹⁰⁴ Die Diskussionsleitung übernahm Wolfgang Berghofer.

Der zweite Teil wurde als Nachtsitzung durchgeführt. Dieser Teil des Parteitages war im Gegensatz zum Auftakt nichtöffentlich. Hier wurde Gregor Gysi zum Vorsitzenden der Partei gewählt. Außerdem wurden gewählt: der Parteivorstand, das Präsidium des Parteivorstandes sowie die Schiedskommission.¹⁰⁵ In dieser Nachtsitzung wurde auch über Auflösung oder Erhalt der Partei abgestimmt.

Am nächsten Tag erfolgte die Wahl des Vorsitzenden der Kommissionen. Außerdem wurde hier eine Erklärung bestätigt, in der sich die SED-Delegierten bei der DDR-Bevölkerung entschuldigten.¹⁰⁶ Damit endete der erste Teil des Parteitages, der in einer 17-stündigen Marathonsitzung abgehalten worden war.¹⁰⁷

Eine Woche später waren mehrere Referate angesetzt: Zum einen das Referat über Stalinismus von Michael Schumann sowie das Referat über einen möglichen modernen Sozialismus von Dieter Klein. Weiters Berichte von Wolfgang Pohl und Gregor Gysi über die Statutenkommission beziehungsweise über die „aktuellen Aufgaben der Partei“. Außerdem ein Referat von Rudolf Bahro. Danach wurde ein neues Parteistatut angenommen.¹⁰⁸

103 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 23.

104 Ebd., 24.

105 Ebd.

106 Ebd., 26.

107 Fricke, Impressionen, 7.

108 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 27.

4.2 Auflösen oder Weitermachen?

Die erste zentrale Frage des Parteitages war, ob man die Partei auflösen sollte oder nicht. Sie musste vor allen anderen Themen, die man sich vorgenommen hatte, geklärt werden. Es wird nun darum gehen, den Entscheidungsprozess in dieser Frage nachzuzeichnen. Die Reden von Gregor Gysi und Hans Modrow sind dabei von besonderer Bedeutung. Gysi widmet einen eigenen Punkt seiner Rede dieser Frage, Modrow konzentriert sich in seiner Rede völlig darauf.

4.2.1 Kontinuität: Die Rede von Gregor Gysi

Nach der Eröffnungsrede von Kroker und der Rede Modrows „Zur Lage im Land“¹⁰⁹ hielt Gregor Gysi die dritte längere Rede des Parteitages. Bereits der Titel seines Referates ließ erkennen, worum es gehen sollte: Gysi sprach „Zur Formierung einer modernen Partei des demokratischen Sozialismus“¹¹⁰.

Gregor Gysi war 1989 ein junger Anwalt und „Vorsitzender des Ost-Berliner Kollegiums der Rechtsanwälte und des Rates der Vorsitzenden der Kollegien der Rechtsanwälte der DDR“¹¹¹. Er hatte gute Kontakte zur Opposition ebenso wie zur SED-Parteispitze¹¹² und kann daher als „systemkonformer Außenseiter im SED-Regime“¹¹³ bezeichnet werden.

Zu Beginn seiner Rede machte er deutlich, dass die Herstellung der Handlungsfähigkeit für ihn oberste Priorität hatte: „Die Wahl einer Leitung ist heute das Wichtigste.“¹¹⁴ Gysi sprach über kapitalistische Gesellschaftsmodelle und meinte, dass die DDR einen dritten „Weg jenseits von stalinistischem Sozialismus und Herrschaft transnationaler Monopole“¹¹⁵ beschreiten müsse. Dieser Weg müsse das Ziel der erneuerten SED sein.¹¹⁶

Gysi argumentierte gegen das Modell der Einheitspartei und wollte dagegen eine neue Partei, „die beispielgebend ist für ein modernes Parteienverständnis in einer modernen Gesellschaft.“¹¹⁷ Er skizzierte knapp seine Vorstellung einer sozialistischen demokratischen Partei und sprach anschließend über die Ergebnisse der

109 Ebd., 38.

110 Ebd., 51.

111 Malycha, Winters, Geschichte, 346.

112 Neugebauer, Stöss, Die PDS, 38f.

113 Gerner, Partei ohne Zukunft, 158.

114 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 51.

115 Ebd., 52.

116 Ebd., 52f.

117 Ebd., 53.

Untersuchungskommission über Amtsmissbrauch und Korruption in der SED, die er leitete.¹¹⁸

Danach kam Gysi auf die Frage der Parteiauflösung zu sprechen. Hierzu hatte er klare Vorstellungen: „Die Auflösung der Partei und ihre Neugründung wäre meines Erachtens eine Katastrophe für die Partei.“¹¹⁹ Er meinte, dass man jene Mitglieder die sich in der jüngsten Vergangenheit für die Erneuerung der Partei eingesetzt hatten, enttäuschen würde. Außerdem wolle er niemanden seiner „politischen Heimat“¹²⁰ berauben. Hauptsächlich argumentierte Gregor Gysi jedoch juristisch und politisch: Demnach „entstünde in unserem Lande ein politisches Vakuum, das niemand ausfüllen kann und das die Krise mit unabsehbaren Folgen verschärfen würde. Darüber hinaus muß ich einfach auf rechtliche Folgen hinweisen. Mit einer Auflösungsentscheidung sind sämtliche Mitarbeiter des Apparates arbeitslos und die soziale Existenz der Mitarbeiter der parteieigenen Betriebe und Einrichtungen wäre erheblich gefährdet. Das Eigentum der Partei wäre zunächst herrenlos. Anschließend würden sich sicherlich mehrere Parteien gründen, die in einen juristischen Streit um die Rechtsnachfolge träten.“¹²¹ Er verstehe zwar, dass es derartige Überlegungen gäbe, angesichts der möglichen Folgen hatte Gysi aber keinen Zweifel: „Auflösung oder Spaltung der Partei sollten deshalb für uns nicht in Frage kommen.“¹²²

Zum Ende des Vortrags wurde noch einmal deutlich, dass Gysi zwar eine erneuerte Partei, nicht jedoch eine Neugründung wollte. Dabei zeigte sich die Schwierigkeit einer Erneuerung, die Gysi vorschwebte, ohne Neugründung durch eigenartige Formulierungen: „Ich finde, wir sollten hier aus diesem Beginn unseres Parteitages bereits als beginnende erneuerte Partei herausgehen. Wir sollten uns zu uns bekennen. Wir sollten mit einer neuen Partei anfangen ohne jede Auflösungserscheinung.“¹²³ Es gelte für eine neue starke Partei zu streiten „zum Wohle unseres Volkes und zum Wohle unseres Landes, der Deutschen Demokratischen Republik.“¹²⁴

Vor dem Parteitag war Gysi vielen SED-Mitgliedern noch unbekannt gewesen.¹²⁵

118 Malycha, Winters, Geschichte, 361.

119 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 61.

120 Ebd.

121 Ebd.

122 Ebd., 62.

123 Ebd., 64.

124 Ebd., 65.

125 Brotfeldt, Wandlung, 138.

Er galt als neues Gesicht und war kein typischer Parteifunktionär. Zudem verband er in seiner Rede rhetorisches Talent mit politischen Zukunftsplänen sowie juristischen und finanziellen Argumenten. Diese mussten von ihm besonders überzeugend wirken, da ihm als Rechtsanwalt und auch als Leiter des Untersuchungsausschusses über die Korruptionsfälle der alten Parteielite jedenfalls die juristische Kompetenz für solche Fragen zugetraut wurde. Seine Ideen über die SED in der DDR waren eng mit der Vorstellung verknüpft, dass es eine Zukunft für eine erneuerte und demokratisierte DDR gäbe.¹²⁶

4.2.2 Bruch: Ein Antrag zur Auflösung

Mitten in der Nacht, vom 8. auf den 9. Dezember, spielten sich dramatische Szenen ab, nachdem ein Delegierter einen brisanten Antrag eingebracht hatte: „Ich bin mit dem Auftrag der Genossen, die ich vertrete, hier, eine Auflösung der Partei zu fordern.“¹²⁷ Das Parteitagsprotokoll vermerkt nach diesem Satz: „Unmutsäußerungen, Pfiffe“¹²⁸. Der Diskussionsleiter Berghofer antwortete knapp: „Gut, Danke. Dann müssen wir eine Entscheidung treffen“¹²⁹. Doch das passierte nicht. Anstatt über den Antrag des Delegierten abzustimmen kamen zwei weitere Delegierte zu Wort. Sie sprachen nicht direkt über die Frage der Parteiauflösung und im Anschluss meinte Berghofer, dass der Parteitag nun eine Pause einlegen sollte. Die Tagesleitung würde sich „zur Beratung“¹³⁰ zurückziehen. Moreau hat recht, wenn er schreibt, Wolfgang Berghofer „hatte die ‚ehrenvolle‘ Aufgabe, eine Diskussion über eine (Selbst-)Auflösung der SED um jeden Preis zu vermeiden.“¹³¹

Der Delegierte, der die Auflösung gefordert hatte, folgte einem Antrag, den Vertreter der Plattform WF eingebracht hatten.¹³² Doch anstatt wie bisher über einen eingebrachten Antrag abzustimmen, pausierte der Parteitag stattdessen. Ganz offensichtlich war ein kritischer Moment erreicht worden. Die Vertreter des Arbeitsausschusses waren sich unsicher, wie eine Abstimmung über die Auflösung der

126 Gysi wandte sich in seiner Rede demnach auch klar gegen die Wiedervereinigung: „Es geht um Kooperation und Begegnungen auf allen Ebenen, aber gleichzeitig um Bewahrung unserer Eigenständigkeit als Deutsche Demokratische Republik“. Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 64.

127 Ebd., 91.

128 Ebd.

129 Ebd., 92.

130 Ebd.

131 Moreau, Wende, 319.

132 Falkner, Aufschwung, 116f. Der komplette „Antrag der WF-Plattform an den Außerordentlichen Parteitag der SED zur ‚faktischen Neugründung‘ der Partei“ ist abgedruckt in: Falkner, Von der SED zur PDS, 33.

Partei ausgehen würde. Obwohl man bereits vorab die Parteitagsdelegierten dahingehend beeinflusst hatte, für den Erhalt der Partei einzutreten¹³³, war die Situation heikel.

Die Vertreter des Ausschusses wollten möglichst rasch eine neue Parteiführung wählen. Zum Zeitpunkt des Auflösungsantrages war die Partei jedoch noch ohne Führung und man befürchtete, dass die Delegierten in dieser Situation auseinandergehen und die SED so auflösen könnten.

Nach der Pause wurde nicht direkt über den Antrag des Delegierten abgestimmt. Dies geschah erst nach einer eindringlichen Rede von Hans Modrow, auf die gleich einzugehen ist. Außerdem ließ man die Mitglieder der Plattform WF nicht mehr zu Wort kommen. Thomas Falkner, selbst ein Beteiligter und ein Vertreter der Plattform, schreibt, dass er in der Pause persönlich mit Gregor Gysi über den Antrag gesprochen und sich als Teilnehmer des Präsidiums anboten hatte. Darauf war man jedoch nicht eingegangen: „Die Anträge der Plattform wurden nie zur Abstimmung gestellt. Als ich es vom Parkett aus versuchen wollte, erhielt ich kein offenes Mikrofon.“¹³⁴ Offensichtlich hatte man kein Interesse an einem weiteren Auflösungsantrag. Dieser Parteitag war in der Absicht geplant worden, die Partei zu retten, nicht aufzulösen.

4.2.3 Kontinuität: Die Rede von Hans Modrow

Hans Modrow, seit Mitte November Regierungschef der DDR, ergriff nach der Pause das Wort und forderte die Delegierten in einer emotionalen Rede auf, die Partei nicht aufzulösen.

Er referierte kurz über die strukturellen Probleme der Partei und darüber, dass die alte Elite die DDR-Bevölkerung nicht verstanden hätten. Doch Modrow wollte keine langen Diskussionen über die Vergangenheit: „Es wird zu vielen dieser Dinge zu sprechen – aber Genossen, ich will auch offen sagen – ein Schlußstrich zu ziehen sein. Wir können das nicht ununterbrochen und ewig mit uns herumschleppen.“¹³⁵ Es erstaunt, wie früh Modrow einen „Schlussstrich“ ziehen wollte: Die alte Parteielite war erst vor sechs Tagen zurückgetreten. Modrow ging es jedoch um einen ganz bestimmten Punkt: Er wollte so schnell wie möglich eine neue Parteiführung wählen lassen.¹³⁶ Angesichts der vielen Schwierigkeiten dürfe es den Delegierten nun „nicht an

133 Falkner, Aufschwung, 119.

134 Falkner, Von der SED zur PDS, 35.

135 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 94.

136 Falkner, Aufschwung, 118.

Konsequenz und Entschlossenheit fehlen, einen Vorstand zu wählen, eine Leitung, mit der wir arbeiten, mit der wir vorangehen können.“¹³⁷ Danach zitierte er einen Vertreter der Opposition, der gesagt haben soll, dass für ihn die DDR ohne die SED keine Zukunft besitzen würde. Sogar der sowjetische Staatschef Michael Gorbatschow habe sich erkundigt, ob sie „die Partei retten“ könnten und gemeint, dass die „Perestroika“¹³⁸ davon abhinge.

Kurz vor dem Ende seiner Rede beschwor Modrow daher die Delegierten nochmals eindringlich: „Ich muß hier in aller Verantwortung sagen: Wenn bei der Schärfe des Angriffes auf unser Land dieses Land nicht mehr regierungsfähig bleibt, weil mir, dem Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik, keine Partei zur Seite steht, dann tragen wir alle die Verantwortung dafür, wenn dieses Land untergeht!“¹³⁹

Damit hatte Modrow die Anwesenden überzeugt. Die Argumente, die er ins Feld führte schienen gewichtig. Die Schuld für die Staats- und Parteikrise war auf den alten Eliten abgeladen worden. Die Bedeutung der Partei für die DDR und sogar für die UdSSR wurde hervorgehoben. Die Entscheidung über Parteierhalt oder Parteiauflösung mit der Verantwortung über die Zukunft der DDR zu verknüpfen war zwar politisch wohl nicht ganz zutreffend, aber in dieser angespannten Situation jedenfalls ein geschickter Zug.

Nach dieser Rede ging es sehr schnell. Heinz Vietze legte im Anschluss dar, was die nächsten Schritte der Partei seien müssten und erwähnte dabei bereits einen möglichen Parteitag, „möglichst im Februar“¹⁴⁰. Dies ist bemerkenswert, da er erst nach diesen, die Parteizukunft betreffenden Ausführungen, meinte: „Zuvor sollten wir jedoch die zwei Anträge, die gestellt wurden, zur Abstimmung bringen, und zwar jenen zur Auflösung der Partei und jenen zum Namen der Partei.“¹⁴¹ Es scheint als hätte Heinz Vietze nach der Pause und nach der Rede von Modrow keine Auflösung mehr befürchtet.

Wolfgang Pohl übernahm danach die Abstimmung: „Wer dafür ist, daß wir unsere Partei auflösen, den bitte ich um das Kartenzeichen.“¹⁴² Im Protokoll ist als

137 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 95.

138 Ebd.

139 Ebd.

140 Ebd., 96. Tatsächlich fand der erste ordentliche Parteitag der PDS am 24. und 25. Februar 1990 statt. Malycha, Winters, Geschichte, 376.

141 Hornbogen, Nakath, Stephan, Parteitag, 96f.

142 Ebd., 97.

Reaktion vermerkt: „Keine Meldung – Beifall“¹⁴³. Wolfgang Pohl konnte feststellen: „Dieses Votum, liebe Genossinnen und Genossen, ist eindeutig ausgefallen.“¹⁴⁴ Die Partei wurde nicht aufgelöst. Nun konnte man sich endlich der Frage des Parteinamens und der neuen Parteiführung widmen.

Für Falkner war dieser Ablauf kein Zufall. Er meint, dass Wolfgang Berghofer den Parteitag mit einer Nachtsitzung begann, damit die Delegierten, die eine Arbeitswoche und oft auch eine lange Anfahrt hinter sich hatten „mürbe und damit für Modrows und Gysis Vorstellungen reif gemacht werden“¹⁴⁵ konnten.

5. Conclusio: Hat die SED überlebt?

Die SED befand sich im Herbst und Winter 1989 in einer schweren Krise und droht zu zerfallen. Ihre komplette Auflösung wurde jedoch verhindert. Es konnte in dieser Untersuchung gezeigt werden, dass der Zerfallsprozess der SED in zwei Phasen verlaufen ist, die sowohl durch unterschiedliche Handlungsmuster, als auch durch unterschiedliche Akteure geprägt waren. Es wurde deutlich, dass Erich Honecker einen harten Kurs gegen die Flüchtlinge durchsetzen wollte und damit scheiterte. Sein Nachfolger Egon Krenz versuchte die Lage im Land zu stabilisieren. Hierfür kündigte er einen Kurswechsel im Land an. In Wahrheit wollte er jedoch die SED-Herrschaft stabilisieren und Veränderungen nur zulassen, wenn sie die bestehende Ordnung nicht gefährdeten. Die alten Eliten der SED-Herrschaft befanden sich seit dem Sturz von Honecker in der Defensive und schafften es nicht, sich daraus zu befreien.

Deshalb kam es zur parteiinternen Krise. Es konnte gezeigt werden, dass die SED kein monolithischer Block war. Unter dem Druck der Staatskrise formierte sich die Parteibasis gegen die Parteispitze und zwang sie, einen Parteitag einzuberufen. Die Parteibasisgruppierung „Plattform WF“ ging noch weiter und forderte die Auflösung der SED.

Die Staatskrise führte in Verbindung mit der Parteikrise zur Streichung des Führungsanspruches der SED aus der Verfassung. Damit hörte die SED als Staatspartei auf zu existieren. Es konnte gezeigt werden, dass es den Eliten der Staatspartei jedoch gelang mit dem Arbeitsausschuss einen Akteur zu schaffen, der die SED erhalten wollte.

Die Abhaltung des Parteitages war das Ergebnis aus der vorherigen Entwicklung

143 Ebd.

144 Ebd.

145 Falkner, Von der SED zur PDS, 36.

von der Staatskrise zur Parteikrise. Die erste wichtige Frage des Parteitages war jene über Erhalt oder Auflösung der Partei. Es konnte gezeigt werden, dass die Plattform WF und der Arbeitsausschuss hierzu unterschiedliche Positionen eingenommen hatten.

Gregor Gysi sprach sich für den Erhalt der Partei aus und brachte hierfür juristische und finanzielle Argumente, sowie die staatliche Verantwortung der Partei, ein. Hans Modrow argumentierte, dass die Partei wichtig für die UdSSR und für die DDR sei. Die Plattform WF hingegen konnte sich auf dem Parteitag mit ihrer Forderung nach einer Auflösung der Partei nicht durchsetzen.

Obwohl die Basis also die Spitze gestürzt hatte, gelang es ihr weder selbst die Leitung der Partei zu übernehmen, noch ihre völlige Auflösung zu erzwingen. Die Basis brach die alte Ordnung auf, konnte sich danach aber nicht durchsetzen. Nahtlos übergab das zurücktretende ZK die politische Verantwortung über die Partei an einen Arbeitsausschuss, über dessen Zusammensetzung sie noch selbst bestimmt hatte. Unter diesen Umständen von einem Bruch zu sprechen fällt schwer.

Prieß meint, dass der Sonderparteitag die SED-Ära beendete.¹⁴⁶ Vor dem Hintergrund der vielen Kontinuitäten, die sich zwischen der Absetzung der alten Führung und der Entscheidung zum Erhalt der Partei auf dem Sonderparteitag ausmachen lassen, muss diese Feststellung hinterfragt werden.

Dabei liegt die Vermutung nahe, dass die Plattform WF, die sich selbst als Vertreter der Parteibasis verstand, dies gar nicht war. Ähnlich wie die Oppositionsbewegung und die Mehrheit der DDR-Bevölkerung, bildete sie sich ein, die Meinung der gesamten Basis zu repräsentieren, als sie sich für die Auflösung einsetzte. Doch dafür gab es keine Mehrheit. Weder im Arbeitsausschuss, noch unter den Delegierten des Parteitages.

Vor diesem Hintergrund erscheint das Aufbegehren der breiteren Parteibasis abseits der Plattform WF bloß als der hilflose Ruf nach einer fähigen politischen Führung. Die Mitglieder mussten für eine kurze Zeit machen, was sie nie machen mussten und zu einem großen Teil wahrscheinlich auch nie machen wollten: Selbst Verantwortung übernehmen und gegen die Spitze auftreten. Diese Phase war jedoch schnell beendet, denn als die bekannten Gesichter zurückgetreten waren, ließ man sich von Gysi und Modrow überzeugen, die Partei zu erhalten.

Dieser Eindruck erhärtet sich, wenn man die Protokolle des Außerordentlichen

¹⁴⁶ Prieß, Die Organisationsstruktur, 125.

Parteitages studiert. Nicht Bruch und Neuanfang stehen im Vordergrund, sondern Erhalt und Kontinuität. Auch wenn sich die Delegierten ehrlich mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzten¹⁴⁷, war das wichtigste Resultat des Parteitages doch, dass es, nachdem er vorüber war, überhaupt noch eine Partei mit dem Namen SED gab.

In den Reden von Modrow und Gysi zeigt sich zudem, dass die gesamte Entwicklung von der Vorstellung geprägt war, dass die DDR noch eine Zukunft hat – wie auch immer diese aussehen würde. Die SED rettete und reformierte sich in der Vorstellung an eine souveräne DDR. Dass dies wenige Wochen nach dem Außerordentlichen Parteitag bereits widerlegt war zeigt, wie offen die Entwicklung 1989/90 war.

Retrospektiv zeigt sich die Bedeutung des Außerordentlichen Parteitages darin, dass er eine erste Formel, ein erstes Konzept für eine SED in einer demokratischen DDR präsentierte. Gerettet war die Partei damit noch nicht. Die Januar-Krise von 1990 verdeutlicht, wie schwach die Partei in Wahrheit noch war, und wie sehr ihre Einheit zur Disposition stand.

5. Abstract

Der Zerfallsprozess der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) während der Wende passierte sehr schnell und schien mit der Auflösung der Partei zu enden. Die SED löste sich jedoch nicht auf, sondern transformierte sich auf einem Außerordentlichen Parteitag im Dezember 1989 in die Partei SED/PDS. Um zu verstehen, wieso sich die Partei nicht auflöste, untersucht diese Studie den Zerfallsprozess der SED als das Zusammenspiel von zwei Krisen. Die erste Krise ist die Staatskrise in der DDR. Hier versuchte die SED in ihrer Rolle als Staatspartei, die Situation im Land zu stabilisieren. Daran schloss sich die Parteikrise an. Im Ergebnis wurde die alte Führung gestürzt und ein Parteitag abgehalten, bei dem der Parteierhalt durchgesetzt wurde. Diese Studie zeigt die Handlungslogik und die Interessen der beteiligten Akteure und beschreibt die Parteikrise als einen Konflikt mit Brüchen und Kontinuitäten zwischen Parteibasis und Parteispitze. In einer Quellenanalyse von Protokollen des Parteitages wird gezeigt, wie sich die Befürworter des Parteierhaltes durchsetzen konnten.

¹⁴⁷ Die Feststellung von Michael Koß, dass „Das Verhältnis der SED-PDS zu ihrer Vergangenheit [wurde] auf dem Parteitag überhaupt nicht thematisiert“ wurde ist falsch. Die Diskussionen auf dem Sonderparteitag drehten sich häufig um die SED-Vergangenheit. Exemplarisch ist hierfür das Referat von Michael Schumann. Koß, PDS, 184.

6. Literatur:

Behrend, Manfred, Eine Geschichte der PDS. Von der zerbröckelnden Staatspartei zur Linkspartei, Köln, 2006.

Brotfeldt, Heinrich, Von der SED zur PDS. Wandlung zur Demokratie? Bonn u.a, 1992.

Falkner, Thomas, Aufschwung PDS. Rote Socken – zurück zur Macht? München, 1994.

Falkner, Thomas, Die letzten Tage der SED. Gedanken eines Beteiligten. In: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für die deutsche Einheit (1990), 22. Jg, H. 11, 1750-1762.

Falkner, Thomas, Von der SED zur PDS. Weitere Gedanken eines Beteiligten. In: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für das vereinigte Deutschland (1991), 24. Jg., H. 1, 30-51.

Falkner, Thomas, Von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur sozialistischen Partei in Deutschland. In: Bollinger, Stefan (Hg.), Das letzte Jahr der DDR. Zwischen Revolution und Selbstaufgabe, Berlin, 2004, 183-206.

Fricke, Karl Wilhelm, Symptome eines Verfalls. Impressionen vom Außerordentlichen Parteitag der SED. In: Deutschland-Archiv. Zeitschrift für Fragen der DDR und der Deutschlandpolitik (1990), 23. Jg., H. 1, 7-9, 8.

Gerner, Manfred, Partei ohne Zukunft? Von der SED zur PDS, München, Diss., 1994.

Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997.

Hertle, Hans-Hermann, Stephan, Gerd-Rüdiger, Das Ende der SED. Die letzten Tage des Zentralkomitees, 3. durchges. Aufl., Berlin, 1997.

Hornbogen, Lothar, Nakath, Detlef, Stephan, Gerd-Rüdiger, Außerordentlicher Parteitag der SED/PDS. Protokoll der Beratungen am 8./9. und 16./17. Dezember 1989 in Berlin, Berlin, 1999.

Jaraus, Konrad H., Implosion oder Selbstbefreiung? Zur Krise des Kommunismus und Auflösung der DDR. In: Ders., Sabrow, Martin (Hg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen, 1999, 15-40.

Jessen, Ralph, Gieseke, Jens, Die SED in der staatssozialistischen Gesellschaft. In: Gieseke, Jens, Wentker, Hermann (Hg.), Die Geschichte der SED. Eine Bestandsaufnahme, Berlin, 2011, 16-60.

Koß, Michael, Von der SED zur PDS. Die Partei zwischen Niedergang, Selbstauflösung und Neuanfang. In: Gutzeit, Martin, Heidemeyer, Helge, Tüffers, Bettina (Hg.), Opposition und SED in der Friedlichen Revolution. Organisationsgeschichte der alten und neuen politischen Gruppen 1989/90, Berlin, 2011, 181-191.

Kowalczyk, Illko-Sascha, Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR, München, 2009.

Malycha, Andreas, Winters, Peter Jochen, Die SED. Geschichte einer deutschen Partei, München, 2009.

Moreau, Patrick, Die SED in der Wende. In: Kuhrt, Eberhard (Hg.), Die SED-Herrschaft und ihr Zusammenbruch (= Am Ende des realen Sozialismus. Beiträge zu einer Bestandsaufnahme der DDR-Wirklichkeit in den 80er Jahren, Bd. 1), Opladen, 1996, 289-348.

Neugebauer, Gero, Von der SED zur PDS 1989 bis 1990. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 100-116.

Neugebauer, Gero, Stöss, Richard, Die PDS. Geschichte. Organisation. Wähler.

Konkurrenten (= Analysen. Politik – Gesellschaft – Wirtschaft, Bd. 54), Opladen, 1996.

Pollack, Detlef, Der Zusammenbruch der DDR als Verkettung getrennter Handlungslinien. In: Jarausch, Konrad H., Sabrow, Martin (Hg.), Weg in den Untergang. Der innere Zerfall der DDR, Göttingen, 1999, 41-82.

Prieß, Lutz, Kontinuität und Wandel in der Organisationsstruktur. In: Herbst, Andreas, Stephan, Gerd-Rüdiger, Winkler, Jürgen (Hg.), Die SED. Geschichte – Organisation – Politik. Ein Handbuch, Berlin, 1997, 117-124.

Rödter, Andreas, Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung, München, 2009.

Steinbach, Peter, Deutsche Systemumbrüche im 20. Jahrhundert. Vorwort. In: Hertle, Hans-Hermann, Stephan, Gerd-Rüdiger (Hg.), Das Ende der SED. Die letzten Tage des Zentralkomitees, Berlin, 1997, 7-19.

Süß, Walter, Der Untergang der Staatspartei. In: Henke, Klaus-Dietmar (Hg.), Revolution und Vereinigung 1989/90. Als in Deutschland die Realität die Phantasie überholte, München, 2009, 284-306.

Gesamtzeichenzahl: 65 313